

***FÜR OTTO  
HERZ!***

**KEINE HUMANE  
WELT OHNE  
HUMANE SCHULE!**

**In Diktaturen werden  
Menschen abgerichtet, in  
Demokratien werden sie  
unterrichtet, in wahrhaft  
freien und sich befreienden  
Gesellschaften ist Schluss mit  
dem Abrichten und Schluss mit  
dem Unterrichten; dort  
werden die Menschen  
aufgerichtet!“**

**Otto Herz, Reformpädagoge,  
Diplompsychologe**

# Einleitung

Schule sollte Türen öffnen: Türen zur großen weiten Welt, aber auch Türen zu den Herzen anderer Menschen und zu einem tiefen Vertrauen in sich selbst. Doch wir wissen auch, dass Schule viel zu oft das genaue Gegenteil darstellt: ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche immer wieder erleben, scheinbar zu klein für diese Welt zu sein. Ich bin davon überzeugt, dass dies gravierende Auswirkungen auf das Demokratievertrauen, auf das Vertrauen in den Staat im Allgemeinen sowie auf die Partizipationsbereitschaft an einer demokratischen Gesellschaft hat. Dies macht mir große Sorgen!

Es klingt vielleicht plakativ, vielleicht auch übertrieben und dennoch bin ich davon überzeugt, dass es stimmt: Es kann keine humane Welt ohne eine humane Schule geben! Uns daher gegen eine Schule der Trennung und stattdessen für eine Schule der Verbindung, gegen eine Schule der emotionalen Kälte und für eine Schule der Wertschätzung, gegen eine Schule der Diskriminierung und für eine Schule der umfassenden Teilhabe einzusetzen, ist nichts Geringeres als unsere humanitäre Verantwortung.

Schulen sind die ersten Institutionen, mit denen junge Menschen in einer demokratischen Gesellschaft in Berührung kommen. Sie prägen das Bild, das junge Menschen von „dem Staat“ entwickeln, zwar implizit, aber gerade deswegen auf sehr wirkungsvolle Weise.

Einmal schrieb ich mitten im Unterricht und mit Tränen in den Augen diese Zeilen:

„Die Welt ist groß, weit, bunt. Es gibt so viele geniale Menschen, so viel zu tun, zu entdecken und zu erleben. Doch vor dieser Welt steht ein Zaun, ein Zaun, der sich Schule nennt. Dieser Zaun trennt mich von der Welt, von anderen Menschen und sogar von mir selbst. Mit Abschlussprüfungen soll man diesen Zaun einreißen können, um hinter ihm wieder die tolle Landschaft zu sehen, um all das zu erblicken, was er einst versperrte. Das Einreißen dieses Zaunes nennen wir Bildung. Doch in Wirklichkeit ist es nur ein Kräftemessen. Wer ist stark genug, den Zaun einzureißen? Aber wer den Zaun nicht einzureißen schafft, der ist niemals selbst schuld. Schuld sind alle, die jemals auf die Idee gekommen sind, diesen Zaun zu errichten.“ 1

Für mich bedeutet Bildung tatsächlich nichts anderes, als ein Zaun einzureißen, um wieder einen Zugang zur Welt zu bekommen.

Die Grundaussage unseres Bildungssystems lautet: Die Welt ist dir verschlossen, du musst sie dir erst durch Abschlussprüfungen eröffnen. Das ist es, wovon wir beim sogenannten „Bildungsaufstieg“ sprechen: erweitere dir den Horizont deiner Möglichkeiten, vergrößere deine „Welt-Reichweite“, wie dies der Soziologe Hartmut Rosa ausdrücken würde.<sup>2</sup> Diese Form der Bildung ist kulturell tief verankert. Man könnte Bildung auch als einen „Kampf um Weltaneignung“<sup>3</sup> bezeichnen. Diese Trennung von der Welt stellt für Kinder und Jugendliche aus meiner Sicht eine existenzielle Grenzerfahrung dar, auch wenn sie dies nicht explizieren können.

Mein tiefer Wunsch ist es, diese Erfahrungen greifbar zu machen. Ich glaube, dies tun zu können, da ich aufgrund einer schweren Körperbehinderung von einem Schicksal getroffen wurde, das ein bis drei von 1000 Menschen trifft. Ich bin vor Kurzem 20 Jahre alt geworden und weiß schon heute, dass ich mein Leben lang auf ganz existenzielle Weise auf die Hilfe und Unterstützung meiner Mitmenschen angewiesen sein werde, sei es beim Toilettengang, der Körperpflege oder der Nahrungsaufnahme. Und dennoch würde ich sagen, dass meine Behinderung nicht die größte Hürde meines Lebens darstellt. Die größte Hürde ist, dass ich ohne einen „Sieg“ im Kampf des „Bildungsaufstiegs“ keine Möglichkeit haben werde, die mir verbleibenden kognitiven Potenziale voll zu nutzen. In dieser Hinsicht ist es keine Übertreibung zu sagen, dass meine größte Behinderung eben nicht mein Rollstuhl darstellt, sondern ein Staat, der nicht mal über genügend Empathie verfügt, um Menschen, die ein Schicksal trifft, das drei Menschen von 1000 ereilt, die Möglichkeiten auf volle Entfaltung ihrer kognitiven Potenziale zu geben, insofern sie keinen formalen Bildungsweg bis zum Ende gehen.

Meine besondere Verletzlichkeit ist nicht nur eine Hürde, aus ihr entsteht auch Verantwortung; die Verantwortung, alles dafür zu tun, dass alle Menschen trotz, nein gerade wegen ihrer Verletzlichkeit Teil einer gemeinsamen Welt sein können.

Zwei Dinge treiben mich zu meinem Aktivismus an: Angst und Hoffnung. Es ist meine ganz persönliche Angst, niemals herausfinden zu können, was wirklich in mir steckt, mich niemals als selbstwirksam und erfolgreich zu erleben. Ich frage mich sehr oft: „Warum gibt mir niemand eine Chance, meine Fähigkeiten und Potentiale zu erkunden?“ Die Sehnsucht danach, herauszufinden und zu erleben, was alles in mir verborgen liegt, trage ich schon immer in mir. Ich habe

diese Welt jedoch als einen Ort kennengelernt, an dem man sehr stark darum kämpfen muss, mit seinen einzigartigen Potentialen gesehen zu werden und die Gelegenheit zu bekommen, all seine Möglichkeiten kennenzulernen. Es sollte das Geburtsrecht eines jeden Kindes sein, die in ihm schlummernden Talente nach seinen eigenen Bedürfnissen entfalten zu dürfen. Doch auch noch in der heutigen Zeit wird Kindern zuweilen schon an ihrem fünften Geburtstag erzählt, dass in einem Jahr „der Ernst des Lebens“ beginne. Bereits im zarten Alter von neun oder zehn Jahren bekommen dann manche Kinder zu hören, dass sie sich anstrengen müssten, weil sie sonst nicht aufs Gymnasium könnten und dann „keine Zukunft“ hätten. Wie können wir so respektlos sein? Ich kann die verzweifelte Stimme dieser Kinder hören, die schreit: „Ihr versteht mich alle nicht. Ihr habt keine Ahnung, wer ich bin. Alles, was ich wollte, als ich auf diese Welt kam, war, mit euch verbunden zu sein und dieses Leben, das uns so viel Wunderbares schenkt, mit alledem, womit ich gesegnet wurde, zu entdecken. Warum macht ihr mir das alles so schwer?“

Jedes Kind hat es verdient, durch die in der Schule gemachten Erfahrungen die Gewissheit geschenkt zu bekommen, in dieser Welt willkommen zu sein. Denn der Ort des Willkommenseins bildet den Beginn des inneren wie des äußeren Friedens.

## **Kapitel 1: Bildung als Trennung von Welt und Subjekt**

Wenn ich mit einem Wort beschreiben müsste, von welchem Prinzip die institutionelle Struktur unseres Bildungssystems durchzogen ist, so würde ich sagen: von dem Prinzip der Trennung.

Diese Trennung findet auf unterschiedlichen Ebenen statt, doch eine Ebene bildet die Grundlage und die tiefe Ursache dafür, dass die Trennung auf den anderen Ebenen überhaupt möglich ist.

Aus meiner Sicht lassen sich drei Ebenen der Trennung unterscheiden. Zwei dieser Ebenen erschließen sich leicht, wenn man sich kritisch mit unserem Bildungssystem auseinandersetzt. Diese zwei Ebenen sind die Trennung von anderen Menschen durch eine sehr frühe strukturelle Selektion, die andere Ebene ist die Trennung von dem eigenen inneren Feuer, wenn man es poetisch ausdrücken möchte.

Doch jene Ebene, die unter diesen beiden liegt und unabdingbar dafür ist, dass die anderen beiden überhaupt entstehen konnten, wird selten thematisiert, vielleicht oft auch gar nicht erkannt, sondern nur intuitiv gespürt. Es handelt sich hier um unsere kulturell dominante Vorstellung von Bildung; um jenes Narrativ, dem, wie ich glaube, all unsere Bildungspraxis zugrunde liegt. Wir haben dieses Narrativ verdrängt, vielleicht, weil es so schmerzlich wäre, ihm in die Augen zu schauen und zu realisieren, wie weitreichend es unsere eigene Sicht auf die Welt prägt und wie wir es an unsere Kinder weitergeben. Es handelt sich um das narrativ der notwendigen Trennung von Welt und Subjekt zu Beginn eines Bildungsprozesses.

Wir sind nicht in der Lage, uns eine Bildung vorzustellen, bei der Welt und Subjekt nicht getrennt werden müssen. Das ist die sachliche Ausformulierung meiner poetischen Zaunmetapher vom Beginn dieses Buches.

Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen: Es gibt Eltern, deren Kinder von einem ähnlichen Schicksal getroffen sind wie ich selbst; sie sind von einer schweren Behinderung betroffen, die sehr selten ist. Ihre Eltern sind sehr liebevoll und voller Sorge um ihre Zukunft. Das bringt sie zu dem Schluss: gerade mein Kind, weil es doch in seinen Möglichkeiten so sehr eingeschränkt ist, muss das Abitur absolvieren, um seine kognitiven Potenziale vollkommen ausschöpfen zu können. Das ist vielleicht die einzige Chance auf ein erfülltes Leben, die ihm bleibt. Und wenn das Kind dann, vielleicht gerade aufgrund von vielfältigen Exklusionserfahrungen, nicht mehr weiter die Schule besuchen möchte, üben sie, zwar sehr sanft und liebevoll, aber dennoch einen spürbaren Druck auf ihr Kind aus. Es kann für mich kein treffenderes Beispiel geben, um zu zeigen, dass in unserem Vorstellungshorizont keine Form der Bildung enthalten ist, die ohne Trennung von Welt und Subjekt auskommt.

Wir haben hier zwei Variablen: Die erste ist die Behinderung; sie ist absolut unabänderlich. Und dann haben wir das Schulsystem; das wäre veränderbar und doch werden unterbewusst beide Variablen in ihrer Unabänderlichkeit

gleichgesetzt. Das zeigt sich daran, dass diese Eltern nie auf die Idee kämen, gegen das Konzept der „Schulabschlüsse“ auf die Straße zu gehen.

Unsere kulturell dominante Vorstellung von Bildung ist also durch folgende Bestandteile konstituiert:

1. Da ist ein Subjekt, das muss von der Welt getrennt werden.
2. Diese Trennung ist nicht das endgültige Schicksal des Subjekts. Es kann sich die Welt durch Bildung „zurückerobern“, es kann wieder Teil der Welt werden, aber nur dann, wenn es den „Bildungsweg“ bis zum Ende geht, erlangt es wieder den vollständigen Grad an Verbundenheit. Wenn es lediglich gewisse Schritte dieses Weges geht, wird es nur teilweise mit der Welt und mit anderen Menschen in Verbindung stehen können.

Oft wird mir an dieser Stelle entgegengehalten, ich würde nicht anerkennen, dass Leistung notwendig ist. Dem ist ganz und gar nicht so. Im Gegenteil: Ist es nicht so, dass eine Leistung, die im Dienste der Welt steht, die also im Leben von anderen Menschen oder für das Wohlbefinden der Natur oder den Erhalt der natürlichen Lebensvielfalt einen Unterschied macht, nur dann erbracht werden kann, wenn man mit der realen Welt in Verbindung steht?

Aus meiner Sicht setzt unser Schulsystem einen „Grundton der Trennung“. Dieser Grundton der Trennung wirkt auf die Leistungsmotivation nicht förderlich, sondern hinderlich. Wie soll ich eine Motivation erhalten, für das Leben zu lernen, wenn ich permanent die Erfahrung mache, dass all das, was es in diesem Leben Wunderbares gibt, für mich nicht erreichbar ist?

Und wer ist eigentlich dafür verantwortlich, dass mir die Welt so fern erscheint?

## Kapitel 2: Wie die derzeitige Form von Bildung das Verhältnis zum Staat prägt

Wie würden sich Kinder, die tagtäglich mit Angst und Bauchschmerzen zur Schule gehen, die aufgrund von Leistungsdruck psychosomatische Beschwerden entwickeln, fühlen, wenn sie abends in einer politischen Talkshow davon hören, dass unbedingt mehr in die Digitalisierung der Bildung investiert werden müsste? Was würden Sie denken, wenn sie davon mitbekommen, dass Sprachtests für Kinder mit Migrationshintergrund als wichtige Maßnahme zur „Steigerung der Bildungsqualität“ verkauft werden? Oder, wenn davon die Rede ist, dass das Bürgergeld gesenkt werden solle, um stattdessen mehr in die Bildung zu investieren? Wie fühlen sich ältere Schüler\*innen dabei, wenn Sie diese Talkshows konsumieren und von entsprechenden Debatten Kenntnis nehmen? Ich bin mir sicher, sie spüren deutlich:

„bei dieser ‚Bildung‘ geht es gar nicht um mich, darum, dass mir all das gezeigt wird, was notwendig ist, damit ich weiß, was ich tun könnte, um zur Lösung all der Dinge beizutragen, die mir so große Sorgen machen. Es geht gar nicht darum, was ich tun kann, damit all das hier besser wird, damit es gar nicht mehr so viele Sorgen gibt. Stattdessen wollen alle die Schule zu einem Ort machen, der ihrer politischen Agenda entspricht. Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass diese „Bildung“, von der sie die ganze Zeit sprechen, für mich eine Belastung ist? Für wen machen sie das? Das soll alles für mich geschehen? Für mich als Schüler\*in? Ich bin doch sowieso verpflichtet, diese „Bildung“ zu durchleben. Warum muss der Staat mich zu etwas verpflichten, das er doch, wie er sagt, für mich tut? Meine Eltern müssen mich doch auch nicht verpflichten, ihr Weihnachtsgeschenk anzunehmen? Tut der Staat das überhaupt für mich? Wie kann der Staat wollen, dass ich etwas erleide, das er mir schenken will? Wie würden meine Eltern reagieren, wenn sie mir etwas schenken und ich danach beginne, aus Trauer zu weinen? Gibt es dem Staat nicht zu denken, dass ich etwas nur ‚durchstehe‘, was als Geschenk an mich gedacht war.“

„Weniger als ein Drittel der 14- bis 24-Jährigen (29 Prozent) hat das Gefühl, Politik beeinflussen zu können. Auch der Funktionsfähigkeit der Demokratie in Deutschland steht die Jugend skeptisch gegenüber: Gerade einmal die Hälfte der Befragten (50 Prozent) ist zufrieden damit, wie Demokratie in Deutschland funktioniert. Die meisten erleben die deutsche Demokratie als zu schwerfällig, um aktuelle und zukünftige Herausforderungen zu lösen (75 Prozent). Der Aussage »es ändert sich nichts, egal, wer regiert« stimmten 58 Prozent der Befragten zu.“ Das schrieb die Vodafone Stiftung nach einer repräsentativen Umfrage im April 2022. <sup>1</sup>

Ich bin fest davon überzeugt, dass Einsamkeit und Alleinsein nicht dasselbe sind: Allein sind manche gerne, andere weniger gern.

Obwohl wir alle sehr soziale Wesen sind, kann die Zeit, in der wir gerne mit anderen zusammen oder allein sind, von Person zu Person etwas variieren.

Doch Einsamkeit ist das Gefühl: „Das, was mich bewegt, hat hier keinen Platz. Ich habe das Gefühl, dass ich das, was mir wichtig ist, hier nicht zeigen darf. Ich als Person, so wie ich wirklich bin, zähle hier nicht. An meinem Kern ist hier niemand gelegen.“

Wie viele Kinder und Jugendliche spüren diese Einsamkeit schon in der Schule?

Den deutlichen Unterschied zwischen Einsamkeit und Alleinsein kann man auch sehr gut an folgendem Beispiel erkennen:

Stellen Sie sich vor, Sie haben den ersten Arbeitstag in einem neuen Unternehmen. Sie sind unheimlich aufgeregt, da dies ein sehr wichtiger Karriereschritt für Sie ist. Sie haben die ganze Nacht kaum ein Auge zugemacht. Im Büro angekommen, werden Sie dann nur ganz flüchtig begrüßt. Niemand fragt Sie, wie es Ihnen geht! Niemand nimmt sich Zeit für ein Gespräch. Stattdessen bekommen Sie gleich einen riesengroßen Stapel Aufgaben auf Ihren Schreibtisch gelegt. In diesem Moment fühlen Sie sich bestimmt zutiefst einsam, obgleich in dem Großraumbüro noch 30 andere Menschen arbeiten.

Was bedeutet es für uns, Menschen als soziale Wesen, diese Art von Einsamkeit ständig zu erleben? Die Antwort darauf ist (leider) sehr eindeutig: In Momenten, in denen wir erfahren müssen, wie wir aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen werden, wenn wir die Erfahrung durchleben müssen, so wie wir

sind, nicht dazugehören zu dürfen und nicht mit all unseren Talenten und Potentialen gesehen zu werden, kommt es zur Aktivierung jener Zentren unseres Gehirns, die auch immer dann aktiviert werden, wenn wir einen körperlichen Schmerz erleiden. <sup>2, 3</sup> Tiefe Einsamkeit hat für unseren Organismus die gleiche Stressbelastung zur Folge wie ein körperlicher Angriff. <sup>4</sup> Allein aus diesen beiden (neuro-)biologischen Erkenntnissen lässt sich aus meiner Sicht etwas Weitreichendes ableiten: Wenn wir die Erfahrung machen, dass da niemand ist, der uns als Person in unserer Einzigartigkeit sieht, wenn wir erleben müssen, dass jemand etwas aus uns machen will, dass wir gar nicht sind, ist es uns nicht möglich, auch nur ansatzweise unsere Potentiale zu entfalten.

Vor 1,5 Jahren schrieb ich auf Instagram:

„Liebes Bildungssystem, Du tust mir manchmal sehr leid, wenn ich Dich hier so hart angehe! Doch ich möchte, dass Du weißt, dass ich mir eigentlich gar nicht viel von Dir wünsche:

Uns Schüler\*innen würdest Du schon ein großes Geschenk machen, wenn wir einfach keine Angst mehr vor Dir haben müssten: keine Angst mehr davor, dass Fehler, Misserfolge oder schlechte Leistungen, die wir bei Dir erbringen, unsere Zukunft noch lange negativ beeinflussen könnten! Einfach völlig angstfrei sein zu können, wenn wir mit Dir in Kontakt kommen, das zählt zu unseren größten Wünschen!“

Manchmal frage ich mich, wie zukünftige Generationen (wenn sie noch über ausreichend Lebensgrundlagen verfügen sollten!), das Bildungssystem von heute bewerten würden?

Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass sie sagen werden: „Damals wurde es als ‚Bildung‘ bezeichnet, vorgegebene Inhalte an einem vorgegebenen Ort zu einer vorgegebenen Zeit auswendig wiedergeben zu können! Außerdem wurde von vielen geglaubt, dass dieses „Lernen“ eine gewisse Form von Druck bräuchte! Dieser Druck wurde durch Bewertungen in Form von Zahlen zwischen 1 und 6 ausgeübt! Und wenn man die falsche Zahl auf dem Papier stehen hatte, konnte das die eigene Zukunft noch lange negativ beeinflussen! Was müssen das damals für Menschen gewesen sein?“

Ich habe dazu einmal notiert:

„Bildung bedeutet, dass mir ein Staat, der mich überhaupt nicht kennt, sagt: „Du bist noch nicht reif für diese Welt. Aber, sei dankbar, denn ich sage dir, was du noch alles erbringen musst, um meine Kriterien von Reife zu erfüllen (das Abitur heißt ja tatsächlich „Matura“, also „Reifezeugnis“).

Ich muss dem Staat also zeigen, dass ich „reif“ genug bin, mit dem Ziel, endlich einen Zugang zu all den großartigen Menschen, Dingen und Ideen zu bekommen, die für mich das Leben zu dem machen, was es ist, die meine Welt überhaupt erst bunt werden lassen.

**Bildung bedeutet für mich, dem Staat zeigen zu müssen, dass ich gut genug bin, um in der Welt einen Platz zu finden, um an all dem teilhaben zu dürfen, was diese Welt Wunderbares bereithält. Das alles schenkt mir der Staat nicht deshalb, weil ich ein Mensch bin, auch nicht, weil ich prosozial etwas zur Welt beitragen möchte, nein, das alles ist dem Staat egal, er schenkt mir diese Teilhabe nur, weil ich seine Kriterien von „Reife“ erfülle.**

Diese Kriterien erfülle ich dann, wenn es mir gelingt, unendlich viel vorgeschriebenes, oft zusammenhangloses Wissen zu akkumulieren und das dann in Prüfungssituationen, oft unter Angst, wieder abzurufen.

Diese Diskriminierung können wir uns als jene demokratische Gesellschaft, die wir uns zu sein verpflichtet haben, nicht mehr leisten.“

Zu diesem Zeitpunkt verfügte ich „nur“ über einen Hauptschulabschluss, was unter anderem darin seine Ursache hatte, dass ich aufgrund einer starken Körperbehinderung eine Förderschule besuchte. Infolge vielfältiger Diskriminierungserfahrungen gehörte ich nun also auch noch zu jenen Menschen, welche gelegentlich als „bildungsfern“ bezeichnet werden, so wurde mir in diesem Moment schmerzlich bewusst. Aktuell habe ich einen „mittleren Bildungsabschluss“, vielleicht mache ich noch ein Abitur. Dann würde ich einen sogenannten Bildungsaufstieg machen. Einen Bildungsaufstieg. Irgendwo müsste sich dieser ganz besondere Aufstieg doch dann bemerkbar machen. Könnte man dann ganz anders mit mir reden? Was für ein anderer Mensch wäre ich dann?

Und diese Schule, die trennt in Aufsteiger und Absteiger, Gewinner und Verlierer, ist einer demokratischen Gesellschaft, wie wir sie sind, schlicht und einfach nicht würdig!

Denn Schule ist ein Spiel, das ich nicht „gewinnen“ will, weil ich weiß, dass ich selbst dann, wenn ich „gewinne“, einiges verloren habe. Und wie soll ich mich über meinen Bildungsaufstieg freuen, wenn ich weiß, dass die ganze Logik von Bildungsaufstiegen nur darauf beruht, dass andere hinter mir „zurückbleiben?“

Das größte Talent kann im falschen Kontext nicht zur Entfaltung kommen, wie die folgende Geschichte sehr anschaulich zeigt:

Einer der berühmtesten Geiger der Vereinigten Staaten, Joshua Bell, der regelmäßig ganze Konzertsäle füllt und sehr angesehen ist, hat in Straßenkleidung an einer U-Bahn-Station einige der besten Stücke gespielt, die er konnte.

Mit diesen Stücken füllt er sonst riesige Konzertsäle und eine Eintrittskarte kostet 100 Dollar! Doch während dieser Dreiviertelstunde sind von 1070 Passant\*innen nur sieben stehen geblieben, um ihm zuzuhören und er wurde nur von einer Person erkannt! Das wurde alles mit einer versteckten Kamera aufgezeichnet! Er verdiente nur 32,17 Dollar! 5, 6

Diese Geschichte liefert für mich ein sehr treffendes Bild davon, wie die aktuelle Institution Schule beschaffen ist: Gefangen sein in einem Kontext, in den man nie hineinwollte und der es verunmöglicht, das zu zeigen, zu entwickeln und auszudrücken, was einem wirklich am Herzen liegt.

## Kapitel 3: Warum Bildungsgerechtigkeit humane Schulen braucht

Bei einem bildungspolitischen Sachverhalt scheint man sich von der CSU bis zu Linkspartei einig zu sein: Wir brauchen mehr Bildungsgerechtigkeit! Damit adressieren sie ein sehr drängendes Problem: Das ifo Institut schreibt in seinem 2023 veröffentlichten „Chancenmonitor“:

„Die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, liegt bei einem Kind mit einem alleinerziehenden Elternteil ohne Abitur aus dem untersten Einkommensviertel und mit Migrationshintergrund bei 21,5 Prozent. Im Gegensatz dazu liegt sie bei 80,3 Prozent, wenn das Kind mit zwei Elternteilen mit Abitur aus dem obersten Einkommensviertel und ohne Migrationshintergrund aufwächst.“ <sup>1</sup>

Zwar gibt es zwischen den politischen Parteien im Detail dann unterschiedliche Vorstellungen, wie diese Bildungsgerechtigkeit zu erreichen sei, da die Linkspartei beispielsweise eine Gemeinschaftsschule fordert, was der CSU niemals in den Sinn käme. <sup>2</sup>

Aber die grundlegende Denkweise, wie Bildungsgerechtigkeit verwirklicht werden könnte, variiert dann doch erschreckend wenig. All diese Parteien sind sich einig, dass intensivere Förderung im Sinne der intensiveren Vermittlung des Lehrplanstoffes ein unabdingbares Element des Weges zu mehr Bildungsgerechtigkeit ist.

Um auf meine Zaunmetapher aus der Einleitung zurückzukommen: die Bemühungen all dieser Parteien sind im Wesentlichen darauf ausgelegt, benachteiligten Kindern und Jugendlichen bessere Werkzeuge an die Hand zu geben, um gegen den Zaun zu kämpfen. Aber warum der Zaun dort steht und wie jemals jemand auf die Idee kommen konnte, zwischen Welt und Subjekt ein Gebäude namens „Schule“ zu errichten, das diese trennt, das hinterfragt niemand.

Damit alle Kinder die gleichen Chancen erhalten, den Zaun einzureißen, werden vielfältige Maßnahmen in Betracht gezogen und angewandt. Das geht von unterstützenswerten Maßnahmen wie multiprofessionellen Teams bis hin zu kafkaesken Ideen wie „Trainingscamps“ für versetzungsgefährdete Kinder in den Ferien, angeboten vom Kultusministerium. <sup>3</sup> Wenn ich nachts von

Trainingscamps für versetzungsgefährdete Kinder in den Ferien und auch noch vom Kultusministerium selbst angeboten, träume, wache ich morgens schweißgebadet auf.

Ich versuche, Bildung immer vom Subjekt aus zu denken. Das heißt, ich versetze mich in die Lebensrealität jener Kinder und Jugendliche hinein, die Empfänger\*innen dieser Bildungsgerechtigkeit sein sollen. Was sehe ich dort? Ich sehe Kinder, die den täglichen Kampf ihrer Eltern gegen die Armut miterleben müssen. Ich sehe traumatische Fluchtgeschichten, die diese Kinder für ihr Leben lang prägen. Ich sehe Kinder, die in ihrem Zuhause emotionale oder physische Gewalt erfahren. Ich sehe also Kinder, die zutiefst verletztlich sind. Ich sehe Kinder, die kaum Gelegenheit hatten, ein Vertrauen in sich selbst, in ihre Mitmenschen und in das Leben zu entwickeln. Um es kurz zu machen: ich sehe Kinder, die auf ganz existenzieller Ebene, auch wenn sie das vielleicht nicht ausdrücken können, daran zweifeln, ob sie in dieser Welt willkommen sind und ob ihrer Verletzlichkeit jemals so begegnet werden kann, wie sie es bedürfen.

Und dennoch glauben die Politiker\*innen, dass diese Kinder jetzt auch noch in der Lage seien, all den Druck und all die Angst auszuhalten, die mit dem, was wir heute Bildung nennen, einhergeht. Ja, es ist sogar noch viel schlimmer: Sie kommunizieren in Talkshows und in öffentlichen Auftritten, diese Form der „Bildung“ sei für die betreffenden Kinder der einzige Weg aus ihrem Leid. Besonders spüren das die Eltern. Sie üben dann, vielleicht auch ganz unterbewusst, Druck auf ihre Kinder aus, der keineswegs aus autoritären Erziehungsvorstellungen herrührt, sondern aus dem tiefen Wunsch, dass die Lebensrealität ihrer Kinder einmal durch fundamental andere Dinge konstituiert sein wird, als permanente Angst, ständige Überforderung und zermürende Erschöpfung. Und selbst dann, wenn sie alles versuchen, um den Druck von ihrem Kind zu nehmen und ihr oder ihm sagen: „Alles, was ich mir wünsche, ist, dass du glücklich wirst“, so sind Kinder so sensibel, dass sie ganz klar spüren: „Glück ist im Leben meiner Eltern überhaupt keine Kategorie. Sie haben überhaupt keine Zeit, sich damit zu beschäftigen, was sie glücklich machen würde.“ Das zu spüren, ist für Kinder eine enorme Belastung. Auch die starken Hoffnungen ihrer Eltern, dass ihre Kinder all dieses ganze Leid nicht noch einmal erleben müssen, dass dieser Kreislauf möglicherweise ein Ende hat.

Was sind also meine Schlussfolgerungen in Bezug auf das Thema Bildungsgerechtigkeit, nachdem ich mir die Lebensrealität all der Kinder angeschaut habe, von denen wir sprechen? Dazu brauchen wir einen kurzen Exkurs in die Grundlagen unserer Bildungsinstitutionen: Unser Schulsystem basiert darauf, in Abschlussprüfungen möglichst viel akkumuliertes Wissen wiederzugeben. Wie gut man das schafft, determiniert das, was wir als „Bildungserfolg“ beschreiben. Für ein erfolgreiches Abschneiden in Abschlussprüfungen ist es wesentlich, über die Fähigkeit zu verfügen, mit Angst und Druck umzugehen. Ich habe von Psychologie nicht viel Ahnung. Aber so ziemlich der erste Begriff, auf den man stößt, sobald man sich mit Psychologie beschäftigt, ist jener der Schutz- und Resilienz Faktoren; sie beschreiben die Fähigkeit eines Individuums, mit widrigen Situationen, also auch mit Angst und Druck in Abschlussprüfungen, umzugehen. Ihre Ausprägung wird in ganz entscheidender Weise von der Lebensrealität eines Individuums geprägt. Kinder und Jugendliche, die in ihrem Leben derart viele Belastungen zu tragen haben, werden immer über weniger Schutz- und Resilienz Faktoren verfügen, um mit Angst und Druck umzugehen.

Daraus folgt für mich: ein System, das auf Angst basiert, kann nicht gerecht sein. Und das ergibt sich alleine aus der Ungleichverteilung der Schutz- und Resilienz Faktoren; also aus einer psychologischen Banalität. Deswegen wird aus meiner Sicht jeder Versuch, mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen, ohne ein System der Angst zu hinterfragen, zum Scheitern verurteilt sein.

Diese Erkenntnis hat sehr weitreichende Konsequenzen. Ich bewege mich in einer reformpädagogischen Blase, die weitgehend entpolitisiert ist. Das bedeutet, dass das Thema Bildungsgerechtigkeit dort oft nur eine marginale Rolle spielt. Und ich dachte auch sehr lange, dass diese beiden Dinge unvereinbar seien. Immer wieder quälte ich mich mit dem Gedanken, dass ich doch so tolle Vorstellungen von Schule hätte, diese doch aber elitär und abgehoben seien, da wir doch zuerst Bildungsgerechtigkeit für alle benachteiligten Kinder und Jugendlichen ermöglichen müssen. Doch dann habe ich es im Detail durchdacht und bin zu dem Entschluss gekommen, dass Bildungsgerechtigkeit die Brücke zwischen Utopie und Realismus bildet. Denn wir können es uns auch aus rein demografischen Gründen nicht mehr leisten, dass jedes Jahr 50.000 Schüler\*innen ohne Perspektive die Schule verlassen. <sup>4</sup> Und die Reformpädagogik, so wie ich sie verstehe, hatte immer nur zum Ziel, angstfreies Lernen für alle zu ermöglichen.

Aus demografischen Gründen treffen sich jetzt möglicherweise Utopie und Realismus, denn wir brauchen jetzt jede\* und jeden. Wir können es uns wirtschaftlich nicht mehr leisten, so viele Menschen schon in der Schule in die Repulsion und in den Widerstand zu stürzen. Noch dazu stehen wir vor großen Zukunftsfragen. Aus ökologischen Gründen müssen wir sehr schnell herausfinden, wie ein naturverträgliches Leben und Wirtschaften möglich ist. Die Denkweise, die diese Lösungen hervorbringen könnte, wird ganz oft noch überhaupt nicht praktiziert. Mit jedem Menschen, den wir verlieren, verlieren wir auch einen großen Pool an Ideen, die dieser Mensch potentiell in die Welt bringen könnte. Das kann so nicht weitergehen.

Dass sich Bildungsungerechtigkeit immer wieder reproduziert, erschließt sich doch ganz logisch, wenn extrem verletzte Kinder und Jugendliche die Schule immer wieder als Ort der Repulsion und Entfremdung wahrnehmen. <sup>5</sup> An dieser Stelle bedarf es einer Ergänzung, die mir sehr am Herzen liegt: Es gibt Schüler\*innen, die permanent Bestleistungen erbringen. Sie befinden sich im „Hamsterrad der Bestnotenerbringung“, wie Margret Rasfeld dies einmal nannte. Und dann schreiben sie plötzlich eine Drei. Es gibt möglicherweise Vorfälle in ihrem Privatleben, die es ihnen nicht erlauben, ihr enormes Lernpensum durchzuhalten. Und nach dieser Drei brechen sie in Tränen aus und in gewisser Weise bricht sogar ihr Selbstkonzept zusammen. Ich erzählte das einmal in einem Vortrag und hörte Gelächter aus dem Publikum. Ich sprach die Dame an und sagte zu ihr: „Ich möchte sie nicht angreifen.“ Aber ist Ihnen eigentlich bewusst, was damit einhergeht, eine Einserschülerin zu sein? Diese jungen Menschen haben ihr komplettes Privatleben aufgegeben, um diese Bestleistungen zu erbringen. Sie begreifen sich in ihrer kompletten Identität nur noch als Schüler\*in. Und jede weitere Eins ist die notwendige Bestätigung, dass es sich lohnt, all diese ganze Angst auszuhalten. Wenn diese Bestätigung wegfällt, entwickeln sich in einer atemberaubenden Geschwindigkeit tiefgreifende Zweifel an der eigenen Person. Das kann schon genügen, um die Fassade all der unterdrückten Emotionen und Bedürfnisse zum Bröckeln oder gar zum Einsturz zu bringen. Deswegen an dieser Stelle ein ganz deutliches Plädoyer: wenn wir über Bildungsgerechtigkeit sprechen, müssen wir auch ganz deutlich an all diejenigen denken, die mit diesem System scheinbar so gut zurechtkommen, was oft auch nur Fassade ist, wie es bewegende Briefe eines Leipziger Gymnasiums aus dem Sommer 2022 zeigten. <sup>6</sup>

Letztendlich sitzen wir also alle im selben Boot, kämpfen alle an denselben Fronten. Warum fühlen wir uns dennoch so alleine?

## **Kapitel 4: eine radikal neue Definition von Bildungsgerechtigkeit**

Als mir die Universalität in all den Leiderfahrungen bewußt wurde, die Kinder und Jugendliche in der Schule erleben, stellte ich mir die naheliegende Frage: Was müssten all diese Kinder und Jugendlichen erleben, was müssten sie spüren, damit sie Halt und Sicherheit und in einem nächsten Schritt Freude am Entdecken und an der Gestaltung des gemeinsamen Miteinanders – also unserer Demokratie – gewinnen.

Im vorherigen Kapitel sprach ich sowohl von Schüler\*innen, die wir in unserem unglaublichen Paternalismus gelegentlich als „Bildungsverlierer“ bezeichnen, als auch von jenen, denen wir einen „ausgezeichneten Bildungsstand“ zuerkennen. Auf den ersten Blick haben diese beiden Gruppen nicht viel gemeinsam, doch wie ich darlegte, ist dies ein kardinaler Irrtum: auf existenzieller Ebene zweifeln Schüler\*innen, die diesen Gruppen zugeordnet werden, so glaube ich, gleichermaßen daran, ob sie in dieser Welt willkommen sind und ein Platz in ihr finden dürfen.

Doch ist das Willkommensein nicht die wichtigste (Bildungs-)Erfahrung, die wir Kindern und Jugendlichen schenken können? Denn entwickelt jemand, der sich in dieser Welt willkommen fühlt, nicht ganz automatisch eine Lust daran, alles, das sie bereithält, zu erforschen? Hat ein Mensch, der sich als in dieser Welt willkommen erlebt, nicht automatisch den tiefen Wunsch, Beziehungen zu seinen Mitmenschen so zu gestalten, dass sie sich ebenfalls als in ihr willkommen erleben?

Ich möchte nun exemplarisch von einer an bayerischen Schulen üblichen Unterrichtspraxis erzählen und anhand dessen deutlich machen, wie schwer wir uns damit tun, Kindern und Jugendlichen in unseren Bildungsinstitutionen auch nur auf ganz basaler Ebene das Gefühl zu schenken, in dieser Welt einen Platz zu haben. Diese Praxis erzeugt massive Angst bei vielen Schüler\*innen:

Sie müssen jederzeit darauf vorbereitet sein, unangekündigt vor der ganzen Klasse geprüft zu werden. Außerdem werden unangekündigte Kurzarbeiten (Extemporalen, kurz „Exen“ genannt) geschrieben.

Gegen diese angsterzeugende Praxis hat eine bayrische Schülerin eine Petition ins Leben gerufen, die (Stand 22. 12. 2024) über 39.000 Unterschriften erreicht hat. <sup>1</sup>

Der bayrische Philologenverband äußerte sich in einer Stellungnahme dazu wie folgt:

[...] „Im Berufsleben sind wir [...] immer wieder mit Situationen konfrontiert, in denen auch unangekündigt Leistung erbracht werden muss. Aufgabe der Schule ist es, auch hierauf vorzubereiten. Wir halten deshalb unangekündigte Leistungsnachweise für ein pädagogisches Instrument, das auch heute noch sinnvoll eingesetzt werden kann.“ [...] <sup>2</sup>

Ich bin überzeugt, dass eine solche Äußerung auf einem inhumanen Leistungsverständnis, letztendlich sogar auf einem inhumanen Menschenbild beruht. Ich möchte beleuchten, wie die Praxis unangekündigter Leistungsnachweise dazu führen kann, dass Kinder und Jugendliche erfahren, in Situationen größter Angst alleine gelassen zu werden, und wie ihnen dies erschwert, ein Vertrauen in sich selbst, ihre Mitmenschen und das Leben zu entwickeln – dabei wäre doch dieses Vertrauen die wichtigste Ressource, um mit der Unvorhersehbarkeit des Lebens umzugehen. Und wir werden sehen, dass es Möglichkeiten gibt, Kindern und Jugendlichen die für ihr weiteres Leben so wichtige Erfahrung zu schenken, dass das Leben zwar voller Leid, Unvorhersehbarkeit, Schmerz und Unsicherheit ist, dass es aber vielleicht gerade durch diese existentielle Unverfügbarkeit der Welt möglich ist, sich als in ihr gehalten zu erleben.

Gehen wir das Argument, dass unangekündigte Leistungsnachweise auf die Unvorhersehbarkeit des Lebens vorbereiten würden, einmal Schritt für Schritt durch:

Zuallererst ist die Frage aufzuwerfen, ob es nicht einen performativen Widerspruch darstellt, Kinder und Jugendliche auf die radikale Unvorhersehbarkeit des Lebens mit vorgefertigten Tests, die meist die Wiedergabe einer vorgefertigten Antwort verlangen, vorbereiten zu wollen? Damit sich Kinder und Jugendliche in der Bewältigung unerwarteter Situationen als selbstwirksam erfahren können, ist es doch gerade von entscheidender Bedeutung, dass sie die Erfahrung machen, eine große Vielfalt an Wegen gehen zu können und zur Entwicklung kreativer Lösungsstrategien fähig zu sein.

**Wenn man davon ausgeht, dass es auf die Unvorhersehbarkeit des Lebens vorbereitet, Fragen zu beantworten, zu deren Beantwortung es ein Lösungshandbuch gibt, dann hat man das Prinzip des Unerwarteten nicht verstanden!**

Stattdessen führt das unangekündigte Abfragen von Fakten buchstäblich zu einer Versteinerung, zu einem „Freeze“, das maximal noch die Wiedergabe der richtigen Antwort, jedoch nicht mehr im Geringsten den Rückgriff auf kreative Potentiale zur Entwicklung neuer Lösungsstrategien erlaubt.

Kinder und Jugendliche befinden sich in einer Situation größter Anspannung. Sie machen, und das ist der entscheidende Punkt, die Erfahrung, in größten Situationen der Angst alleine gelassen zu werden. Sie haben all das Wissen und all die Kompetenzen von 30 Mitschüler\*innen und einer Lehrperson vor sich und dürfen es nicht nutzen – die perfekte Referenzerfahrung zur Entwicklung erlernter Hilflosigkeit! Wann im Leben kommt es noch einmal vor, dass in einer schwierigen Situation weit und breit niemand da ist, der mir zu helfen bereit wäre, der den Weg mit mir gemeinsam gehen könnte?

Um noch eine Ebene tiefer zu gehen: Wenn Lehrpersonen tatsächlich davon ausgehen, dass die Welt ein Ort ist, in dem man in Situationen der Angst, Verunsicherung und Überforderung auf sich alleine gestellt ist, liegt das dann daran, dass auch sie von klein auf gelernt haben, alles ohne die Hilfe anderer schaffen zu müssen, sie deshalb gar nicht erst auf andere zugehen und so gewissermaßen durch eine selbsterfüllende Prophezeiung immer wieder erfahren, dass man sich nicht auf andere verlassen kann? Ich fühle mich geneigt, Viktor Frankl zu zitieren: „Wir müssen idealistisch sein – [erst] dann werden aus uns, wahre, echte Realisten.“ 3

Jedoch gibt es noch eine weitere Ebene, die eine tiefe Grunderfahrung berührt; jene der existenziellen Einsamkeit; ich erlebe als Kind oder Jugendlicher

nämlich nicht nur, in Situationen größter Angst alleine gelassen zu werden, sondern ich spüre, dass mich jene Person, von der ich zu Beginn meiner Schulzeit intuitiv geglaubt hatte, es sei ihre Aufgabe, mich auf meinem Weg zu begleiten, sogar bewusst in diese Situation bringen will. Ich glaube nicht, dass fünft- oder Sechstklässler in der Lage sind, die Mechanismen systemischer Zwänge zu verstehen; sie gehen intuitiv von der Autonomie jeder Person aus.

Was spüre ich also höchstwahrscheinlich? Beim Nachdenken über diese Frage entstand folgendes Bild in mir:

„Da führt mich eine Lehrperson einen Berg hinauf. Dann schubst sie mich. Das Paradoxe an ihrem Schubser ist, er ist stark, aber nicht so stark, dass ich überhaupt keine Möglichkeiten hätte, mich der Krafteinwirkung zu widersetzen und stehenzubleiben. Ich könnte mich beispielsweise in letzter Sekunde mit den Zehenspitzen am Berg festkrallen. Das würde ich dann schaffen, wenn ich jeden Tag eine Stunde für jedes Fach lernen würde, mich selbst komplett vergessen und in meiner Identität nur noch als Schülerin begreifen würde. Aber es wäre möglich. Also bin ich selbst für mein Fallen verantwortlich. Denn wenn die Lehrkraft nicht davon ausgegangen wäre, dass ich diese Aufgabe potentiell hätte bewältigen können, hätte sie mir diese gar nicht erst gestellt.“

Das ist es, was Abfragen und Exen auf einer bildungsphilosophischen Ebene für mich bedeuten: **Von einem Berg geschubst zu werden und sich selbst verantwortlich für das Fallen zu machen!**

Eine ganz wichtige Anmerkung: Es besteht für mich nicht der geringste Zweifel, dass Lehrkräften kein pädagogisches Verständnis ferner liegt, als das des „Schubser“! Mir war es an dieser Stelle nur wichtig, metaphorisch zu beschreiben, welche existentielle Grenzerfahrung Kinder und Jugendliche bei unangekündigten Leistungsnachweisen durchmachen.

Jetzt gehe ich noch eine Ebene tiefer:

Eine Schülerin bestätigte mir, welch großes Aufatmen bei allen nicht aufgerufenen Schüler\*innen durch die Reihen geht, wenn man selbst es nicht ist, der in diese beängstigende Situation gebracht wird und sogar Bloßstellung fürchten muss. Kommen wir abermals auf die Stellungnahme des Philologenverbandes zurück: Der durch unangekündigte Leistungsnachweise angestrebten „Vorbereitung aufs (Berufs-)Leben.“

Wenn man der Überzeugung ist, es sei zur Vorbereitung auf das Leben sinnvoll, die Erfahrung zu machen, in Situationen größter Angst alleine gelassen zu

werden, welche Vorstellung des Lebens hat man dann verinnerlicht? Glaubt man dann nicht mehr daran, immer auf „ein hörendes Herz“ treffen zu können, wenn man alleine nicht mehr weiterkommt, wenn man selbst zu klein für die Welt ist? Hält man diese Welt für einen so kalten, anonymen Ort, dass man nicht daran vorbeikommt, dass man keine andere Möglichkeit hat, als Kinder und Jugendliche für ebendiese Welt „abzuhärten“? Fühlt man sich in dieser Welt dann nicht einmal im Ansatz willkommen? Und wo wurde dieses Grundvertrauen erschüttert?

Jetzt zu meinem Gegenansatz: ich habe exemplarisch den ersten Paragraphen eines neuen Schulgesetzes formuliert, der lautet:

**„Jede bildungspolitische Entscheidung ist zuallererst auf ihre Humanität zu prüfen. Oberstes Ziel aller schulischen Bemühungen ist es, den Kindern und Jugendlichen das Gefühl zu geben, in dieser Welt willkommen zu sein.“**

Mir ist bewusst, dass sich dies noch auf der abstrakten und metaphorischen Ebene befindet, doch ich habe einmal vorgeschlagen: lasst doch jede Schule drei pädagogische Tage im Jahr unter dem Motto veranstalten: „Was können wir als Schule tun, damit sich die uns anvertrauten Kinder als in dieser Welt willkommen erleben?“ Als „Botschafter für humane Bildung“ bin ich getragen von einem tiefen Vertrauen in alle Menschen, die in unseren Bildungsinstitutionen arbeiten. Wenn man ihnen durch diese Frage erlauben würde, mit ihrem Herzen zu fühlen, zu sprechen und zu handeln, dann bin ich mir sicher, dass unsere Schulen schon in ganz kurzer Zeit komplett anders aussehen würden.

Im vorherigen Kapitel habe ich über die (verzweifelten) Versuche geschrieben, mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Jetzt möchte ich eine Operationalisierung versuchen, um aufzuzeigen, was Bildungsgerechtigkeit in einer Schule bedeuten könnte, die humanen Prinzipien folgt. Man könnte zu meinen Überlegungen nämlich einwenden, ob ich denn wolle, dass jeder Abitur macht. Ich bin, das dürfte schon deutlich angeklungen sein, sowieso ein

Befürworter davon, das jetzige System der „Bildungsabschlüsse“ abzuschaffen. Denn der renommierte Bildungsforscher Andreas Schleicher hat es auf den Punkt gebracht: „Wir brauchen Anschlüsse anstatt Abschlüsse.“ Denn das Wort „Abschluss“ ist ganz nah an dem Wort „Ausschluss“. Und gerade werden ja tatsächlich all diejenigen in irgendeiner Form ausgeschlossen, die keinen (hohen) Abschluss haben.

Aber abgesehen davon, wann kann man davon sprechen, dass Bildung gerecht ist? Auf Basis meiner vorhergehenden Überlegungen würde ich die Frage folgendermaßen beantworten:

**„Bildungsgerechtigkeit bedeutet, dass jedes Kind in seiner Schulzeit und durch die in der Schule gemachten Erfahrungen erleben darf, in dieser Welt willkommen zu sein.“**

Harald Welzer hat es einmal so schön gesagt: Die Grundfiktion der modernen Demokratie lautet eigentlich: „Wir wollen euch alle haben, alle gehören dazu, wir finden euch alle super.“ 4

Der Psychologe und Reformpädagoge Otto Herz hat gesagt: „Käme ein nicht unbedeutender Konzern wie VW auf die Idee zu sagen, wir produzieren die Qualität der Autos jetzt normalverteilt, also wie in der Schule nach der gaußschen Normalverteilung: Wir produzieren wenige Autos sehr gut, wenige Autos sehr schlecht und die meisten Autos mittelmäßig, dann könnte VW morgen Konkurs anmelden.“ 5

Aber genau das tut die Schule, indem sie Menschen selektiert.

Man könnte nun sagen: „Halt, halt, du hast das Beispiel missverstanden. VW braucht doch auch die besten Mitarbeiter\*innen, um die besten Autos zu produzieren.“ Ja, natürlich. Aber das Beispiel von Otto Herz hat eine viel tiefere Dimension. In der freien Wirtschaft und im Berufsleben ist ein gewisses Maß an

Selektion unvermeidbar. Alle wollen von den besten Chirurg\*innen operiert werden. Wer will von einem Chirurgen operiert werden, der in seiner letzten Prüfung eine Vier hatte? Keiner. Aber in der Schule ist eine „vier“ noch bestanden. Selbst hier bringt unser Notensystem nichts.

Betrachtet man die Schule als ein Unternehmen, dessen Aufgabe es ist, Kindern und Jugendlichen das Gefühl zu geben, dass sie in dieser Welt willkommen sind, dann hat die Schule, indem sie selektiert, ihren grundlegenden Auftrag verwirkt.

Natürlich mache ich mir große Sorgen um den Fortbestand unserer Demokratie. Ich bin gerade 20 geworden, ein bisschen Weltschmerz muss man in diesem Alter sicherlich mit einkalkulieren. Und dennoch muss ich sagen: Ich habe, obwohl mein Leben noch so jung ist, noch nie so ein großes Ausmaß an Trennung erlebt. Und ich habe Angst vor Parteien, ich habe Angst vor Gruppierungen und ich habe Angst vor Personen, deren einziges Ziel es ist, Menschen voneinander zu trennen. Deswegen lautet einer meiner Kernsätze: „Wir müssen uns von allem trennen, was Menschen trennt.“ Und von einer Schule, die Menschen trennt, müssen wir uns trennen. Das ist keine empirische Aussage, die erst belegt werden muss, sondern unsere humanitäre Verantwortung, damit die Schule zu einem Zusammenleben in Harmonie befähigt.

## **Kapitel 5: keine humane Welt ohne eine humane Schule!**

Dieses Buch ist Otto Herz gewidmet. Von ihm stammt das Zitat auf der ersten Seite: „In Diktaturen werden die Menschen abgerichtet, in Demokratien werden sie unterrichtet, in wahrhaft freien und sich befreienden Gesellschaften ist Schluss mit dem Abrichten und Schluss mit dem Unterrichten; dort werden die Menschen aufgerichtet!“ <sup>1</sup>

Otto Herz ist für mich deshalb so ein Vorbild, weil er in meinen Augen wie niemand anderes für die Botschaft steht, dass es ohne eine humane Schule

keine humane Welt geben kann und geben wird. Wenn Otto morgens den Fernseher einschaltet und hört, dass wieder Waffen an die Ukraine geliefert werden, beginnt er oft zu weinen. Aber nicht im Geringsten deshalb, weil er in irgendeiner Art Verständnis für das Verhalten der russischen Regierung hätte; auch nicht deshalb, weil er der Ukraine ihr Recht auf Selbstverteidigung absprechen würde. Nein, all das spielt in seinen Überlegungen nicht die geringste Rolle, er kann es einfach nur nicht ertragen, dass es nach den 80 Lebensjahren, die er bereits auf diesem Planeten zubringt, immer noch Kriege auf der Welt gibt. Ist er naiv? In gewisser Hinsicht mag man zu dem Schluss gelangen, doch ich betrachte es anders.

Zum einen ist Otto ein hochgebildeter Mensch, lange Zeit lehrte er als renommierter Pädagoge an der Universität Bielefeld und gründete in den 1970 Jahren die „Laborschule Bielefeld“, die heute noch deutschlandweit als eine der ersten reformpädagogischen Schulen Deutschlands hohes Ansehen genießt. Zum anderen ist er 1944, während des Zweiten Weltkrieges in einem Luftschutzkeller zur Welt gekommen und in der Nachkriegszeit aufgewachsen, er weiß also sehr genau, dass Gewalt in der menschlichen Geschichte immer wieder ein prägendes Element war. Er hat am eigenen Leib die Auswirkungen schlimmster menschlicher Grausamkeiten gespürt, schon als kleines Kind. Otto suchte auch immer wieder bewusst die Konfrontation mit erdrückendsten Formen menschlichen Leides, indem er beispielweise maßgeblich den Verein „Forikolo“ unterstützte, der sich seit über 20 Jahren erfolgreich für den Bau von Schulen in Sierra Leone einsetzt. Kann man ihn, wenn man das weiß, wirklich noch naiv nennen, wenn er als hochgebildeter Mensch von der Nachricht, dass es Kriege auf der Welt gibt, so sehr erschüttert wird, dass er jedes Mal wieder aufs neue zu weinen beginnt? Und wenn man weiß, dass all dieser ganze Gefühlsstrom nicht nur in seinem Inneren bleibt, sondern er ihn produktiv nutzt, um dem, was er als seine humanitäre Verantwortung empfindet, gerecht zu werden? Ihm geht es also immer um die ganz existenzielle Frage, wie menschliche Humanität gelebt und verwirklicht werden kann.

Was mich an Otto besonders fasziniert und warum ich in diesem Rahmen so ausführlich über ihn schreibe, ist die Tatsache, dass er neben seinem Einsatz für das große Ganze nie aufgehört hat, ein komplett anderes Schulsystem zu fordern. Darin flossen stets die meisten seiner Kräfte. Und genau das mag im ersten Moment verwirrend klingen: wie kann es sein, dass ein Mensch, der so sehr die Humanität als großes Ganzes im Blick hat, sich ständig mit so etwas scheinbar Kleinkariertem wie dem deutschen Schulsystem beschäftigt? Das

liegt daran, dass für ihn schlicht und einfach keine humane Welt ohne eine humane Schule vorstellbar ist. Er bringt dies auf die einfache Formel: „Sag mir, welche Schule du willst und ich sage dir, welche Gesellschaft du bekommst.“<sup>2</sup>

Er zitiert in diesem Zusammenhang den zutiefst erdrückenden Text des israelischen Psychologen Haim G. Ginot mit dem Titel „Liebe Lehrer“:

„Ich bin ein Überlebender eines Konzentrationslagers. Meine Augen haben gesehen, was niemand je sehen sollte. Gaskammern, gebaut von gelernten Ingenieuren. Kinder, vergiftet von ausgebildeten Ärzten. Säuglinge, getötet von geschulten Krankenschwestern. Frauen und Babys, erschossen und verbrannt von Hochschulabsolventen.

Deshalb bin ich misstrauisch gegenüber Erziehung. Meine Forderung ist, dass Lehrer ihren Schülern helfen, menschlich zu werden. Ihre Anstrengungen dürfen niemals führen zu gelernten Ungeheuern, ausgebildeten Psychopathen, studierten Eichmanns. Lesen, Schreiben und Rechnen sind nur wichtig, wenn sie dazu dienen, unsere Kinder menschlicher werden zu lassen.“<sup>3</sup>

Einen Spruch ließ er auf eine Postkarte drucken und verteilte ihn bei jeder Gelegenheit an Pädagog\*innen:

**„Wir sind nicht dazu da, Menschen an vorgegebene Systeme anzupassen. Unser Beruf, unsere Berufung ist es, für die – und vor allem mit den – Menschen Systeme so zu gestalten, dass sie sich in ihnen wohlfühlen, sie als ihre eigenen erfahren und in ihnen und dank ihrer Lebens-Kompetenz & Lebens-Sinn erfahren.“<sup>4</sup>**

Wenn Pädagog\*innen Kinder und Jugendliche unterstützen würden, die Vision eines stärkenden und sinnstiftenden Lebensumfeldes zu entwickeln und dieses gemeinsam mit allen und im Sinne aller zu gestalten, wäre eine lebenswerte Welt vielleicht nicht so fern, wie sie heute erscheint.

Hier sei ein Gebet eingefügt, das ich einst schrieb:

## **Schule, gib mir die Kraft**

Schule,  
gib mir die Kraft, nicht wegzuschauen,  
dort, wo das Leid der Welt sichtbar wird.

Lehre mich, das Unbequeme nicht zu meiden,  
sondern in der Verletzlichkeit der anderen  
meine eigene zu erkennen.

Hilf mir, die Wunden dieser Welt zu spüren,  
ohne in Resignation zu verfallen.  
Gib mir Mut, aus Mitgefühl zu handeln,  
selbst dann, wenn der Weg schwer ist.

Lass mich lernen, dass Verletzlichkeit  
keine Schwäche, sondern Stärke ist,  
dass die Welt nicht abseits von mir geschieht,  
sondern in mir und durch mich.

Zeige mir, dass ich ein Teil des Ganzen bin,  
und lehre mich, Verantwortung zu tragen –  
nicht aus Zwang, sondern aus Liebe  
zu dieser Welt und den Menschen darin.

Schule,

sei ein Ort, der mich stark macht,  
für die Würde, für den Frieden.

Einer ehemaligen Lehrerin (Name geändert) schrieb ich einmal folgende Zeilen:

*„Liebe Frau Hain,*

*Ich habe es Ihnen schon gesagt: Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass man mit einer kritischen Haltung gegenüber unserem Bildungssystem nur die dysfunktionalen Dinge bemerken würde. Ich kann nur für mich sprechen, aber ich glaube, dass es genau andersherum ist.*

*Gerade dann, wenn man sich bewusst ist und erlebt hat, wie das Schulsystem zu dem Gefühl der Einsamkeit und des Verlassenseins führen kann, bemerkt man besonders sensibel, wenn im schulischen Kontext trotz aller widrigen Bedingungen echte Resonanz entsteht. Dann kann die Schule, die von ihrer institutionellen Struktur her auf das Trennende ausgelegt ist, dennoch zu einem Ort der Verbindung werden.*

*Das habe ich bei Ihnen erlebt, wofür ich von Herzen danke sagen möchte!*

*Es braucht sicherlich sehr viel persönliche Integrität, aber vor allen Dingen ein großes Herz, um zu erkennen und danach zu handeln, dass es Wichtigeres als den Lehrplan gibt, nämlich den Schüler\*innen das Gefühl zu geben, in dieser Welt willkommen zu sein.*

*Wenn sich Kinder und Jugendliche in dieser Welt willkommen fühlen, entwickeln sie ein Vertrauen in diesen Staat, dann wollen Sie diese Demokratie mitgestalten! Die aktuellen Geschehnisse führen uns schmerzlichst vor Augen, was geschieht, wenn eine ganze Generation wahrnimmt, in dieser Welt keinen Platz zu finden. Das ist natürlich keine Rechtfertigung für ihre Wahlentscheidungen, dafür sind einzig und allein sie selbst verantwortlich.*

*Was ich Ihnen nur sagen wollte: Wenn ein Kind oder Jugendlicher diese Welt als einen freundlichen Ort wahrnimmt, entwickelt er ein liebevolles Verhältnis zu sich selbst und zu anderen Menschen.*

*Kindern und Jugendlichen zu zeigen, dass diese Welt ein freundlicher Ort sein kann, ist daher das wertvollste, was man Ihnen zu schenken in der Lage ist. Das geht nur dann, wenn man ihnen zeigt, dass Noten niemals in der Lage sind, ihre*

*realen Fähigkeiten abzubilden, wenn man ihnen achtsam begegnet und darauf vertraut, dass sie ihren Weg auf ihre Weise finden und gehen werden.*

*Kein Lehrplan scheint in der Lage, zu erkennen, dass es ein »ich« nur im »wir« geben kann, dass gelingende Beziehungserfahrungen unser Leben überhaupt erst lebenswert machen. Die Schule ist und bleibt ein sehr prägender Ort für Kinder und Jugendliche; wenn wir ihnen dort nicht zeigen, was gelingende zwischenmenschliche Resonanz und Verbundenheit bedeuten können, bleiben wir unserer humanitären Verantwortung schuldig, denn ganz viele von ihnen dürfen das in ihrem Elternhaus nie erleben!*

*Unsere humanitäre Verantwortung verpflichtet uns dann ganz besonders, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um diesen Kindern zu zeigen, dass sie in dieser Welt willkommen sind.*

*An diesem Ort des Willkommenseins beginnt der innere wie der äußere Frieden!“*

Es ist doch im Grunde ganz einfach: Um liebevoll mit dieser Welt, mit anderen Menschen, mit der Vielfalt des Lebendigen umzugehen, muss ich sie zuerst als lebenswert erleben. Und was für ein Ort könnte sich besser eignen, um die Welt als lebenswert zu erleben, als der Ort, mit dem alle Kinder in der prägendsten Phase ihres Lebens in Berührung kommen?

Rainer Maria Rilke drückte in seinem Gedicht: „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort“ aus, was es bedeutet, in einem liebevollen Verhältnis mit der Welt zu stehen:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.  
Sie sprechen alles so deutlich aus:  
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,  
und hier ist Beginn, und das Ende ist dort.  
Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,  
sie wissen alles, was wird und war;  
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;  
[...]  
Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.  
Die Dinge singen hör ich so gern.  
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.  
Ihr bringt mir alle die Dinge um.“ 5

Im Mittelpunkt der Ethik von Albert Schweitzer steht die Erkenntnis: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“<sup>6</sup> Sein Grundsatz: „Ehrfurcht vor dem Leben“ hat für mich eine besondere Bedeutung. Das Wort „Ehrfurcht“, so altmodisch wie es in manchen Ohren klingen mag, trägt für mich eine ganz besondere Schönheit in sich, denn die Furcht bezieht sich nicht auf das, was ich ehre, sondern auf meinen Gedanken, es nach meinen Vorstellungen verändern zu wollen und ihm dadurch seine Einzigartigkeit und seine Schönheit zu nehmen. der Grundsatz „Ehrfurcht vor dem Leben!“<sup>7</sup> von Albert Schweitzer steht in schulischen Lehrplänen für Ethik und Religionslehre.<sup>8</sup>

Ich möchte natürlich nie irgendjemand etwas unterstellen. Ich weiß, dass alle an der Schule Beteiligten nur die besten Absichten haben. Doch ich frage mich schon, ob die Verantwortlichen für diese Lehrpläne daran gedacht haben, dass diese Ehrfurcht vor dem Leben auch eine Ehrfurcht vor den unvorstellbaren Potentialen eines jeden Kindes bedeuten müsste?

Ich möchte mit einem Satz des Soziologen Hartmut Rosa enden: „Demokratie bedarf eines hörenden Herzens, sonst funktioniert sie nicht.“<sup>9</sup>

Was für ein Ort könnte sich besser eignen, um ein „hörendes Herz“ zu bilden, als der Ort, an dem alle Kinder und Jugendlichen in der prägendsten Phase ihres Lebens in Berührung kommen? Dieser zentrale Lern- und Lebensraum sollte optimale Bedingungen schaffen, um ein „hörendes Herz“ zu bilden. Daraus würde folgen, dass Bildung vor allem zwei Hoffnungen schenken muss.

Wir alle sind zu klein für die Welt. Niemand reicht sich selbst. Deswegen brauchen wir alle ein hörendes Herz. Die erste Hoffnung, die mir Bildung schenken muss, ist, dass ich darauf vertrauen kann, auf ein „hörendes Herz“ zu treffen, wenn ich zu klein für die Welt bin. Für mich hat diese Aussage eine besondere Brisanz, weil ich aufgrund meiner Körperbehinderung buchstäblich zu klein für die Welt bin. Ich brauche jeden Tag so viel Hilfe. Aber das ist nicht schlimm, wenn ich die Welt als einen Ort kennenlerne, an dem ich immer darauf hoffen darf, auf ein „hörendes Herz“ zu treffen. Die zweite zentrale Hoffnung, die mir Bildung schenken muss, ist, dass ich, wenn ich merke, dass andere zu klein für die Welt sind, genug Vertrauen und Hoffnung habe, ein „hörendes Herz“ für sie sein zu können.

Dass ich immer darauf vertrauen kann, auf ein „hörendes Herz“ zu treffen, wenn ich zu klein für die Welt bin, und dass ich genug Vertrauen in mich selbst

habe, mir zuzutrauen, ein „hörendes Herz“ für andere sein zu können, wenn sie zu klein für die Welt sind; das ist Demokratie. Davon bin ich fest überzeugt.

## **Epilog: eine Schule der Menschlichkeit**

Was ist Bildung? Ganz viele Reformpädagog\*innen sagen: „Bildung muss mir zeigen, wie ich erkenne, was ich will und wie ich das, was ich erkannt habe, in die Gesellschaft einbringen kann.“ Ja, das klingt schön. Aber ist Ihnen aufgefallen, wie oft in diesem Satz das Wort „ich“ vorkommt? Also habe ich weiter überlegt und musste dabei an den Begriff des „Reifezeugnisses“ denken. Das Abitur in Deutschland wird „Reifezeugnis“ genannt. Aber ein Reifezeugnis kann doch nicht aus 15 Punkten auf dem Abiturzeugnis bestehen! Was könnte sich also hinter diesem wunderschönen Begriff verbergen? Zu welcher Erkenntnis müsste ich gelangt sein, wenn ich eine Bildungseinrichtung verlasse? Was würde kennzeichnen, dass ich den Bildungsprozess gelingend abgeschlossen habe? Und dann dachte ich mir: „Vielleicht könnte ein Reifezeugnis darin liegen, dass ich mich als einen Menschen betrachte, der etwas zu verschenken hat.“ Ein Mensch also, der durch die Art und Weise, wie er das Leben anderer Menschen berührt, zu einem Schenkenden wird. Ein Mensch, der sich im Kern seines Seins als Schenkender und Gebender betrachtet. Und mein Bildungsweg hat mir gezeigt, was ich zu verschenken habe, sodass ich jetzt in die Welt gehen möchte, um es mit anderen zu teilen.

Wenn wir das mutig angehen würden, gäbe es sicherlich weniger Grund für Sorgen um die Demokratie, um deren Fortbestand ich gerade sehr viel Angst habe.

## Quellen

### Einleitung:

1. Unter dem Titel „Reißt den Zaun ein“ bereits veröffentlicht in „taz FUTURZWEI Ausgabe 31“ S. 60 – 64, 2024.
2. Rosa, Hartmut: Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren) (S. 12) Residenz Verlag, 2018. Kindle-Version.
3. Vom Philosoph Axel Honneth stammt der Terminus „Kampf um Anerkennung“: Honneth, Axel (1994) Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Suhrkamp

### Kapitel 2:

1. Vodafone Stiftung Deutschland: Jugendstudie: 86 Prozent der jungen Menschen in Deutschland machen sich Sorgen um ihre Zukunft: <https://www.vodafone-stiftung.de/jugendstudie-2022/>, (veröffentlicht am 05.04.2022, zuletzt abgerufen am 26.07.2023).
2. Eisenberger, Naomi I.; Lieberman, Matthew D.; Williams, Kipling D. (2003). "Does rejection hurt? An fMRI study of social exclusion". Science. 302 (5643): 290–292. doi:10.1126/science.1089134. PMID 14551436.
3. Eisenberger, Naomi I.: The neural bases of social pain: Evidence for shared representations with physical pain (2012)
4. Cacioppo, John T. / Patrick, William; Loneliness: Human Nature and the Need for Social Connection (New York: W.W. Norton, 2008), S. 94 f.
5. Deutschlandfunk: Der U-Bahn-Geiger, veröffentlicht am 20.10.2015: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/ausnahmemusiker-joshua-bell-der-u-bahn-geiger-100.html> [zuletzt abgerufen am 31.07.2023].
6. Süddeutsche Zeitung: Kleingeld für den Star, veröffentlicht am 13.12.2008: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/klassik-in-der-u-bahn-kleingeld-fuer-den-star-1.801038> [zuletzt abgerufen am 31.07.2023]

### Kapitel 3:

1. Ifo Institut: Chancenmonitor 2023: <https://www.ifo.de/pressemitteilung/2023-04-18/chancenmonitor-2023-bildungschancen-haengen-stark-vom-elternhaus-ab> (veröffentlicht am 18.04.2023, zuletzt abgerufen am 28.05.2024).
2. Stellungnahmen vieler politischer Parteien aus dem Jahr 2023 sind abzurufen unter: Bündnis Gemeinschaftsschule Bayern: Positionen der Parteien: <https://buendnis-gemeinschaftsschule-bayern.de/positionen-2/positionen-parteien/> (zuletzt abgerufen am 29.12.2024)
3. Kultusministerium Hessen: Zentrale Ostercamps: <https://kultus.hessen.de/programme-und-projekte/zentrale-ostercamps> [zuletzt abgerufen: 5. 10. 2024].
4. Das deutsche Schulportal der Robert-Bosch-Stiftung: Mehr Schulabbrecher und Fachkräftemangel: <https://deutsches-schulportal.de/schule-im-umfeld/nationaler-bildungsbericht-mehr-schulabbrecher-und-fachkraeftemangel/?utm> (veröffentlicht am 18.6.2024, zuletzt abgerufen am 28.12.2024).
5. Vgl. Wallenhorst, Nathanaël; Rosa, Hartmut: Beschleunigen wir die Resonanz!: Bildung und Erziehung im Anthropozän. Gespräche mit Nathanaël Wallenhorst | Eine

zugängliche Einführung in Rosas Denken und eine Weiterführung seiner Philosophie (S. 30, Kindle Edition) Suhrkamp, 2024.

6. Viele dieser Briefe sind abrufbar unter: <https://reallabor-leipzig.de/briefe/> (zuletzt abgerufen am 22.12.2024).

#### Kapitel 4:

1. <https://weact.campact.de/petitions/schluss-mit-abfragen-und-exen-petition-zur-abschaffung-unangekundigter-leistungsnachweise-in-bayern> (zuletzt abgerufen am 22.12.2024).
2. Bayrischer Philologenverband: bpv-Faktencheck und Kommentar: Petition zur Abschaffung unangekündigter Leistungsnachweise in Bayern (<https://bpv.de/presse-aktuelles/detail/bpv-faktencheck-und-kommentar-petition-zur-abschaffung-unangekuendigter-leistungsnachweise-in-bayern>, veröffentlicht am 19.09., zuletzt abgerufen am 22.12.2024)
3. Bregman, Rutger: Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit, S. 279 [Kindle Edition] Hamburg, Deutschland: Rowohlt, 2020.
4. Hotel Matze: Harald Welzer über die Distanz zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürger (8:08 – 8:23), <https://www.youtube.com/watch?v=udanvyGQp1M&t> veröffentlicht am 08.09.2023, zuletzt abgerufen am 21. 5. 2024).
5. Forikolo e.V. - Schulen für Sierra Leone: Otto Herz – Reformpädagogik: (9:30 – 9:55) <https://www.youtube.com/watch?v=Hg64LmMDfAE>,

#### Kapitel 5:

1. Herz, Otto: Welche Schule braucht die Zukunft? Leipzig 22.08.2016 (YouTube): <https://www.youtube.com/watch?v=oTqhtEVXG8E> ( 20:18-21:00, (zuletzt abgerufen am 7. 7. 2023)
2. Ebenda, 4:40 – 4:48
3. Ginott, H. G. (1972). Teacher and child: A book for parents and teachers. Macmillan.
4. Herz, Otto: Welche Schule braucht die Zukunft? Leipzig 22.08.2016 (YouTube): <https://www.youtube.com/watch?v=oTqhtEVXG8E> (19:13-20:15), (zuletzt abgerufen am 7. 7. 2023).
5. Rilke, R. M. (1899): Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort. In: Mir zur Feier. Gedichte. Berlin: Georg Heinrich Meyer.
6. Albert Schweitzer: Kulturphilosophie. Band 1: Verfall und Wiederaufbau der Kultur. C.H. Beck, München 1923.
7. Ebenda.
8. Ehrfurcht vor dem Leben / der Schöpfung in schulischen Lehrplänen: Siehe z.B.: Lehrplan für katholische Religion im Gymnasialen Bildungsgang Hessen: <file:///C:/Users/User/Downloads/g9-katholische-religion.pdf> (S. 12,14)  
Oder auch:  
Lehrplan des Faches Ethik für die Oberschule (Haupt- und Realschule in Sachsen): [file:///C:/Users/User/Downloads/20190809-Eckwertepapiere\\_und\\_ueberarbeitete\\_Lehrplaene-LP\\_OS\\_Ethik.pdf](file:///C:/Users/User/Downloads/20190809-Eckwertepapiere_und_ueberarbeitete_Lehrplaene-LP_OS_Ethik.pdf) (S.28)  
(möglicherweise funktioniert der Link bei Ihnen nicht. Dann einfach „Lehrplan Ethik Oberschule Sachsen“ bei Google eingeben und den 1. Suchtreffer anklicken).
9. Rosa, Hartmut: Demokratie braucht Religion: Mit einem Vorwort von Gregor Gysi (S.55). Kösel-Verlag, 2022. Kindle-Version.